

Höre, Israel, der Ewige, unser Gott, der Ewige ist einzig.  
Der Ewige, er ist Gott, der Ewige, er ist Gott.<sup>16</sup>

Folgendes Gebet wird vom Tage des Todes eines Verwandten, nächsten Blutsverwandten oder Ehegatten elf Monate lang beim Gottesdienst in der Synagoge gesprochen. Es ist das Kaddish, die Heiligung des Namens Gottes. Das Beachtenswerte und Charakteristische daran ist, daß der Verstorbene nicht erwähnt wird, noch wird für seine Seele gebetet. Es hat vielmehr die Preisung von Gottes Ruhm zum Inhalt.

Es werde groß und heilig sein großer Name in der Welt, die er nach seinem Wohlgefallen geschaffen hat.

Er gründe sein Reich bei eurem Leben und in euren Tagen und beim Leben des ganzen Hauses Israels, bald und in naher Zeit!  
Darauf sprecht: Amen.

Es werde sein großer Name gesegnet für immer und für alle Ewigkeit. Gesegnet und gepriesen, verherrlicht und erhoben, erhöht, gefeiert, erhaben und gerühmt werde der Name des Heiligen, gesegnet sei er, hoch über alle Segnungen und Loblieder, Preisgesänge und Trostesworte, die in der Welt gesprochen werden!  
Darauf sprecht: Amen.

Es werde reicher Friede vom Himmel  
Und Leben über uns und ganz Israel!  
Darauf sprecht: Amen.

Er, der die Ordnung des Universums bestimmt,  
Wird uns und ganz Israel Frieden bringen.  
Darauf sprecht: Amen.<sup>17</sup>

## Achille Mutombo-Mwana

### Christliche Eschatologie und afrikanische Religionen

*Nicht nur das Christentum, sondern auch die afrikanischen Religionen haben eine ausgeprägte Eschatologie, deren Ähnlichkeit mit den christlichen Vorstellungen dem Autor größer zu sein scheint als ihre Unähnlichkeit. Auch sie versprechen den endgültigen Sieg des Lebens über den Tod. Dies zeige*

*auch, wie verkehrt es sei, die afrikanischen Religionen als bloße „Stammes-“ oder „Naturreligionen“ zu bezeichnen und sie gegenüber den hochentwickelten Religionen abzuwerten. Der folgende Beitrag bietet Beispiele, wie die Jenseitsvorstellungen der Afrikaner das konkrete Leben beeinflussen.*

red

Keine Religion kann darauf verzichten, auf die Fragen der Menschen um den Tod und das, was danach kommt oder nicht kommt, also auf die eschatologischen Fragen Antwort zu geben. Im Christentum gehört der Glaube an die Auferstehung und das ewige Leben zum Grundbekenntnis. Die konkrete Form dieses Glaubens ist aber starken Änderungen unterworfen, und auch die theologische Diskussion geht unbeschadet der lehramtlichen Definitionen ständig weiter, und es wird z. B. seit Jahrhunderten kontrovers diskutiert, ob die Hölle mehr als ein Wortspiel sei. Kann der Mensch unmittelbar nach seinem letzten Atemzug die Gottesschau genießen? Soll er eher im Fegefeuer, falls er katholisch ist, oder im Seelenschlaf, wenn er Lutheraner ist, auf den jüngsten Tag warten? Inwiefern ist die ewige Verdammnis böser Menschen mit der unbegrenzten Barmherzigkeit Gottes vereinbar? Was sollte unter der Gerechtigkeit Gottes verstanden werden, wenn alle Menschen, selbst die grausamsten, das ewige Heil erlangen werden?

1. Als Afrikaner und als Christ, das heißt als afrikanischer Christ glaube ich an die Auferstehung der Toten und das ewige Leben. Ich muß mich bei diesem meinem Glauben aber nicht von der Religion meiner Väter verabschieden, denn auch sie verspricht den endgültigen Sieg des Lebens über den Tod<sup>1</sup>, steht also keinesfalls im Widerspruch zu den eschatologischen Aussagen der biblischen Offenbarung. Um an diesem Glauben festzuhalten, benötige ich keine detaillierte Beschreibung der Landschaften, die auf mich warten, oder der Stufen, die ich nach meinem irdischen Aufenthalt werde durchlaufen müssen. Darüber kann man sehr unterschiedlicher Meinung sein. Es genügt mir zu glauben – das heißt die Gewißheit der Dinge zu haben, die ich noch nicht sehe (Hebr 11) –, daß mein Schicksal und das der ganzen

<sup>16</sup> Aus dem Gebetbuch.

<sup>17</sup> *Weekday Prayer Book*, Rabbinical Assembly of America, 1961.

<sup>1</sup> E. Mveng, *L'Afrique dans l'Eglise*, Paris 1985, 9–10.

Schöpfung diesseits wie jenseits des Todes in Gottes Händen liegt.

2. Will man Einblick in die eschatologischen Überzeugungen der afrikanischen Kulturen gewinnen, dann wird man unausweichlich auf die Religionen des schwarzen Erdteils verwiesen. Entgegen allen alarmierenden Prognosen haben die Afrikaner das Interesse an den Religionen ihrer Vorfahren nicht total eingebüßt. Analphabeten wie Akademiker greifen gelegentlich oder regelmäßig auf sie zurück, zumal wenn entscheidende Fragen wie Geburt, Unfruchtbarkeit, Krankheit und Tod mit westlichen Rezepten nicht befriedigend zu lösen sind. Die geheimen Gesellschaften, die christlichen Freikirchen und die Riten der schwarzen Diaspora auf dem amerikanischen Kontinent legen für die Lebendigkeit dieser Religionen Zeugnis ab. Sie bilden den Hintergrund, auf dem alle kulturellen Erscheinungen Afrikas zu verstehen sind. Daß sie trotz der jahrhundertelangen Unterjochung nicht ausgerottet worden sind, beweist, daß die Modernität die Afrikanität nicht verschlungen hat. (Bimwenyi)

Die afrikanischen Religionen dürfen deshalb nicht als primitiv und animistisch abgestempelt und entsprechend abgewertet werden, wie dies die ideologische Entgegensetzung Hochreligion – Naturreligion lange gemacht hat, indem sie einer Religion, deren Botschaft keinen schriftlichen Niederschlag gefunden hat und die sich jeweils auf einen einzigen Stamm beschränkt, nicht die Würde einer Hochreligion zuerkannte.<sup>2</sup> Dem ist allerdings entgegenzuhalten, daß weder Jesus noch Mohammed eine eigenhändige Schrift hinterlassen haben, und die „Stammesreligion“ des Judentums wird selbstverständlich den Weltreligionen zugerechnet. Es spricht für die Offenheit der Stammesorganisation der Religionen in Afrika, daß es auf diesem Kontinent nie einen Religionskrieg gegeben hat. Ein weiterer Einwand gegen die afrikanischen Religionen spricht davon, daß sie auf Mythen und nicht auf datierbaren Vorgängen beruhen. Spätestens mit der Entmythologisierung der Hochreligionen wurde aber allen deutlich, daß My-

thos und Geschichte oft sehr eng verwoben sind.

Gleichgültig ob das Parlament der Religionen die Stimme Afrikas vernimmt oder sie für irrelevant erklärt, läßt es sich nicht bestreiten, daß die afrikanischen Religionen gleichzeitig eine Theologie, eine Anthropologie und eine Kosmologie darstellen. Sie bieten ein holistisches Menschen- und Weltbild. Sie stellen den irdischen Aufenthalt des Menschen als Drama dar, als Kampf zwischen Leben und Tod. Darüber hinaus versprechen sie den endgültigen Sieg des Lebens über den Tod. Der Tod wird nicht verdrängt. Die Religion lehrt den Menschen, die Verbündeten des Lebens zu identifizieren, um sich auf ihre Seite zu schlagen.

3. Daß die afrikanischen Kulturen und somit die afrikanischen Religionen an das Leben jenseits des Todes glauben, läßt sich an vielen Beispielen zeigen. Das ägyptische Totenbuch und die Pyramidentexte sind die ersten und ältesten Zeugnisse des Jenseitsglaubens der Menschheit. Einem Paß oder einer Landkarte gleich war das Totenbuch jedem Toten ins Grab mitgegeben, damit er sich in der Unterwelt vor Gefahren schützt und dem zweiten Tod nicht erliegt.<sup>3</sup> Selbst wenn man bestrebt ist, die alte ägyptische Kultur von Schwarzafrika zu trennen, ist nicht zu leugnen, daß viele Sprüche des Totenbuches den eschatologischen Aussagen afrikanischer Religionen nicht fremd sind. In vielen Stämmen wird der Tod mit dem Beginn einer langen Reise verglichen, der ins Dorf der Ahnen führt.<sup>4</sup> Die Aufnahme ins Dorf der Ahnen erfolgt aber nur, wenn die Abrechnung, das heißt die Rechenschaft über die Vergangenheit, positiv ausfällt. Bei dieser Reise braucht man Hilfsmittel, weil die Gegend unbekannt ist und gefährlich sein kann. Bei der Beerdigung eines jungen Vettters von mir 1976 ergriff mein Onkel das Wort und sagte, er sei nicht daran schuld, daß ein Leben so früh beendet wird. In der Tat hatte sich der Junge freiwillig in einen See gestürzt. Da der leibliche Vater meines Vettters acht Jahre zuvor im gleichen See gestorben war, lag es nahe zu meinen, er habe

<sup>3</sup> E. Hornung, *Das Totenbuch der Ägypter*, München 1993, 7.

<sup>4</sup> J. Mbiti, *Death and the Hereafter in the Light of Christianity and African Religion*, Kampala 1974, 10–11.

<sup>2</sup> Siehe I. P. Laleye, *Les Religions d'Afrique Noire*, in: J. Delumeau (Ed.), *Le fait religieux*, Fayard 1993, 644–713.

seinen Sohn zu sich geholt. Mein Onkel legte dann meinem Vetter eine Münze in die Hand und sagte, er könne sie unterwegs brauchen, bevor er das Ziel seiner nun angetretenen Reise erreicht. In vielen Stämmen wird die Trauer erst beendet, wenn der Verstorbene seinen Angehörigen im Traum mitteilt, daß er gut angekommen und aufgenommen ist.

In der Nähe des Sees Kisale, in der zairischen Kupferprovinz Katanga, wurde vor ungefähr 15 Jahren eine Totenstadt aus der Zeit der Jahrtausendwende entdeckt. Den Archäologen fiel auf, daß das Begräbnis unterschiedlich vollzogen worden war, je nach dem Alter und dem Rang der Verstorbenen. Bezeichnend ist, daß die Toten mit Gegenständen wie Töpfen aus Keramik, Pfeilen aus Eisen, Halsketten aus Kupfer, Tieren etc. ins Grab gelegt worden waren.<sup>5</sup> Wie John Mbiti es bestätigt, ist das Leben jenseits des Todes als Kopie des Diesseits angesehen. Demnach führen die Verstorbenen ein Leben, das dem irdischen in allen Punkten ähnelt. Sonst würden sie alle diese Gegenstände nicht brauchen. Heute werden Könige nicht mehr mit ihren Sklaven oder mit ihren Frauen begraben. Aber an vielen Gräbern sind Töpfe oder Schüsseln zu sehen. Meistens sind sie mit Absicht teilweise beschädigt. Der Grund hierfür ist, daß solche unbrauchbaren Gegenstände von den Lebenden nicht gestohlen werden können. Die Verstorbenen nehmen sie mit auf ihre lange Reise.

Fast überall opfert man in Afrika den Ahnen Getränke. Vor Jahren forderte der Diktator Mobutu immer demonstrativ alle ausländischen Gäste auf, mit ihm zum Baum der Ahnen zu gehen, um dort Tropfen hinzugießen, bevor sie selber tranken. Die Ahnen sind nach dieser Vorstellung nicht ganz tot. Sie sind an allen Veranstaltungen ihrer Nachkommen beteiligt. Sie sind auf ihre Erinnerung angewiesen. Kein Unglück ist größer, als niemanden zu haben, der die Erinnerung jenseits des Todes weiterpflegt. Laut Mbiti<sup>6</sup> ist in diesem Umstand unter anderem der Grund zu sehen, weshalb die Kinderlosigkeit als großes Unglück empfunden wird. Aber nicht nur kinderlose, sondern auch böse Menschen laufen Gefahr, von der Nachwelt

vergessen zu werden und so kein Opfer der Lebenden zu bekommen.

Es trifft sicherlich zu, daß das Glück der Ahnen von der Erinnerung und der Großzügigkeit der Nachkommen abhängt. Es darf aber nicht vergessen werden, daß sie sich auch in deren Angelegenheiten einmischen. Sei es, um die noch Lebenden an ihre Pflichten zu erinnern, sei es, um die Ordnung in der Gemeinschaft wiederherzustellen, die Ahnen beanspruchen fraglos das Recht einzugreifen. Als ich fünf oder sechs Jahre alt war, hat eines Tages mein Großvater den Ahnen ein Huhn geopfert. Die Gründe dafür konnte ich noch nicht durchschauen. Erst später mußte ich zufälligerweise erfahren, daß die Verwandtschaft mit unlösbaren Problemen konfrontiert war. Die besondere Anrufung der Ahnen war deshalb notwendig geworden, weil allem Anschein nach jeder seinen Standpunkt durchsetzen wollte. Die Ahnen wurden bestellt als Zeugen des Willens jedes einzelnen zur Versöhnung. Das Huhn der Ahnen wurde draußen von allen Verwandten eingenommen. Wir alle aßen aus einer großen Schüssel. Nach diesem Mahl durfte nicht mehr über den Gegenstand der Streitigkeiten gesprochen werden. Wenn die Toten ganz und endgültig tot wären, wäre das Vollziehen eines solchen Ritus sinn- und gegenstandslos.

Die Angst vor den Toten oder sogar vor dem Betreten eines Friedhofes ist sehr verbreitet. Sie ist nur dadurch zu erklären, daß den Verstorbenen eine größere Macht zugeschrieben wird als den noch Lebenden. Alle, die die Verstorbenen nicht fürchten, oder alle, die bewußt mit ihnen in Berührung kommen, werden ebenfalls gefürchtet. Ein Beispiel: Am Vorabend unserer Priesterweihe 1983 wurden wir, ich und meine zwei Kollegen, vom Bischof abgeholt. Mit ihm fuhren wir zum Stadtfriedhof von Lubumbashi, um zu beten. Im Weihegottesdienst erwähnte der Bischof, daß wir einige Stunden in der Nacht am Friedhof verbracht haben, damit wir als Priester die Angst vor den Toten und vor dem Tod überwinden. Christus, dem wir geweiht waren, sei letztendlich stärker als der Tod. Die Reaktion der Gläubigen ließ nicht auf sich warten. Jeder machte einen kurzen Kommentar dazu. Für sie war nun klar, daß die Priester über eine gewisse Macht verfügen, die sie vom Volk aussondert. Viele sahen

<sup>5</sup> M. Cornevin, *Archéologie africaine*, Paris 1993, 221-225.

<sup>6</sup> J. Mbiti, a. a. O., 12.

sich in ihrer Annahme bestätigt, daß die Priester regelmäßig mit den Toten sprechen würden.

Im gleichen Zusammenhang muß man erwähnen, daß in gewissen Kreisen die Überzeugung tief verankert ist, es sei möglich, sich eine außerordentliche Kraft anzueignen, indem man sich einige Organe der Toten aneignet. So wurde zum Beispiel Professor Engelbert Mveng aus Kamerun im April 1995 erdrosselt. Das Geld, das neben seinem Bett lag, wurde nicht berührt. Aber sein Gehirn wurde aus dem Schädel entfernt. Wahrscheinlich wollten Mitglieder geheimer Gesellschaften ihre Kraft stärken, indem sie sich die Organe eines besonders begabten Menschen aneignen.

Fast überall wird geglaubt, daß der Verstorbene bis zu seiner Aufnahme in das Dorf der Ahnen in der Nähe seines Hauses bzw. seines Dorfes herumläuft. Dies macht die Reinigung des Hauses am Ende der Trauer notwendig. Diese Reinigung gilt auch für den noch lebenden Lebenspartner, der keine Beziehung eingehen darf, bevor alle diese Riten vollzogen sind.

An der Eisenbahnstrecke Mwene-Ditu-Lubumbashi in Zaire war es noch vor etlichen Jahren üblich, daß an der Brücke Kalule-Nord die Reisenden Münzen oder wertvolle Gegenstände in den Abgrund warfen. Dies sollte verhindern, daß der Zug an dieser Stelle umkippt und daß die unzufriedenen Verstorbenen ihren Tribut an menschlichen Leben fordern.

Bei der diözesanen Synode des Bistums Lubumbashi in Luishia 1984 hielt der siebzehnjährige Herr Kalend a Mwamb einen Vortrag über den den Toten gebührenden Respekt. Seine These war, daß es den Leuten immer schlechter ginge, weil sie die Erinnerung an die Verstorbenen nicht mehr pflegten. Dies ließ sich an dem Zustand der Friedhöfe in den Städten demonstrieren. Daher wurde bei dieser Synode beschlossen, daß die Gemeinden regelmäßig Gottesdienste am Friedhof halten sollten.

Weitere Beispiele könnten noch herangezogen werden, um zu belegen, daß im Bewußtsein vieler Afrikaner, gleichgültig ob sie Anhänger der afrikanischen Religionen sind oder ob sie getauft sind, die Toten nicht ganz tot sind. Sie leben weiter. Sie verfügen über eine Macht, vor der die normalen Sterbli-

chen Angst haben. Man ruft sie an, um sich zu beschweren, wenn Frauen keine Kinder kriegen, wenn es Katastrophen gibt, wenn man seine Unschuld am Unglück anderer beteuern möchte. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Lebenden den Ahnen vorwerfen, sie im Stich zu lassen. Ein deutliches Beispiel hierfür gibt eine Szene des Films „Emittai“ von dem Senegalesen Sembene Ousmane. Die Ältesten sind verzweifelt, weil das Land von den Franzosen erobert und schonungslos verwüstet worden ist. Mutig ergreift einer der Ältesten das Wort und beschuldigt die Ahnen, die alle zusehen, ohne einzugreifen. Unmittelbar nach seiner Äußerung stirbt er.

4. Aber was wird konkret über das Leben jenseits des Todes geglaubt? In einem Überblick über die afrikanischen Religionen behandelt Issiaka Prosper Laleye die Frage nach dem Ursprung des Todes. Viele afrikanische Mythen, die den Tod zu rationalisieren trachten, werden herangezogen.<sup>7</sup> Aus dieser Analyse ergibt sich, daß es schwierig ist, alle Versuche, den Tod auf erkennbare Ursachen zurückzuführen, in ein einziges Schema hineinzuzwängen. Der anglikanische Theologe John Mbiti, der die meisten dieser Mythen kennt, vergleicht sie mit dem biblischen Mythos des Sündenfalls. Seiner Ansicht nach läßt alles darauf schließen, daß es erhebliche Unterschiede zwischen beiden Denkweisen gibt. Für ihn ist zum Beispiel die kausale Verbindung zwischen Sünde und Tod nur in der Bibel zu finden. Der afrikanischen Denkweise sei diese theologische Vorstellung völlig fremd.<sup>8</sup>

Statt zerstreute Mythen zu befragen, ziehe ich es vor, in einem Buch zu blättern, das die religiösen Überzeugungen eines afrikanischen Volkes wiedergibt: die „Bible Noire“ (Schwarze Bibel)<sup>9</sup>. Diese „Bibel“ beschreibt

<sup>7</sup> I. P. Laleye, a. a. O., 673 ff.

<sup>8</sup> J. Mbiti, a. a. O., 8-10.

<sup>9</sup> I. Fourche – H. Morlighem, Une Bible Noire, Brüssel 1973. Die beiden belgischen Autoren dieses Buches, das in den vierziger Jahren unseres Jahrhunderts erschienen ist, betonten im Vorwort, daß sie nur das ins Französische übertragen haben, was die Bevölkerung im Kasai/Zaire glaubt, und daß sie dem afrikanischen „Hypotext“ treu geblieben sind. – Die Frage, ob die Bible Noire christlich inspiriert worden ist, wird unterschiedlich beantwortet: Die einen Wissenschaftler bejahen diese Frage; Mabika Kalanda (La révélation du Tiakani, Kinshasa 1992) hingegen hält den Inhalt dieses Buches für eine ori-

sehr ausführlich die Genesis der Geister, der Welten, der Tiere, des Menschen . . . Dann kommt der Ungehorsam des Menschen. Er weigert sich, den Anweisungen Gottes zu folgen; er hat von dem verbotenen Palmwein getrunken. Um die Menschen zu bestrafen, vernichtet der Höchste Geist (Maweja Nangila) alle seine Geschöpfe. Bald darauf läßt er sie alle auferstehen, denn der Tod war ein Fehler, den Gott bei der Erschaffung der Welt nicht bereinigt hat. Der Mensch ist demnach nicht dafür verantwortlich zu machen, daß der Tod in die Welt kam. Was schon im Keim angelegt war, kam durch seine Verweigerung, dem Höchsten Gott zu gehorchen, zur Entfaltung. Diese Lösung der Theodizeefrage wird in der Bible Noire durch die Stellungnahme der Ratte Mutumba veranschaulicht. Nach der Auferstehung der Geschöpfe, die auf deren Vernichtung durch den Höchsten Geist folgt, so heißt es, tritt die Ratte Mutumba mutig auf und wendet sich in Trommelsprache an den Höchsten Geist: „Du hast alles wunderbar erschaffen. Aber eine Stelle deiner Schöpfung ist unvollkommen geblieben.“ Der Höchste Geist (Maweja Nangila) erwidert überrascht: „Was denn?“ Und Mutumba, keineswegs verängstigt, fährt fort: „Du hast uns nicht unsterblich gemacht, wie Du selber bist. Du hast diesen Palmbaum erschaffen, der unseren Tod verursacht. Du bist unsterblich. Aber wir Menschen nicht.“ Der Höchste Geist sagt verärgert zu Mutumba: „Wer bist Du eigentlich, um mich so anzusprechen? Du bist nur eine Ratte.“ Mutumba entfernt sich darauf mit seiner Trommel und ironisiert: „In seinem eigenen Hof bin ich ihm überlegen gewesen.“ In der Bible Noire wird also Gott nicht entlastet und wird nicht dem Menschen allein die Verantwortung für den Tod angelastet.

Einige kurze Kapitel der Schwarzen Bibel sind dem Schicksal des Menschen jenseits des Todes gewidmet. Ihrer Auffassung nach halten sich Menschen, die ein gutes Leben

ginalen theologischen Leistung seines Volkes. Die Tatsache, daß einige Geschichten stark an die Bibel erinnern, muß nicht unbedingt als Nachweis einer Abhängigkeit ausgelegt werden. Meines Erachtens ist dieses Buch insofern afrikanisch, als es die Jenseitsvorstellungen der Afrikaner wiedergibt. Selbst wenn bewiesen wird, daß in diesem Fall nur von einer Synthese mit fremden Einflüssen die Rede sein darf, ist die afrikanische Originalität dieser Synthese nicht zu leugnen.

geführt haben, in einem Bananendorf auf.<sup>10</sup> Von dort aus werden sie sich in neuen Menschen verkörpern, um weiterzuleben. Die Schöpfung wird dennoch eines Tages wieder werden, wie sie vor dem Eintritt des Todes war. Dann werden die Menschen nicht mehr sterben müssen. Sie werden der Reinkarnation nicht mehr bedürfen. Der Höchste Geist (Maweja Nangila) wird sie in Menschengeist verwandeln. Und der Urzustand wird wiederhergestellt.

In dieser knappen Skizzierung der Grundgedanken der Bible Noire ist es nicht möglich, auf das Menschenbild, das sie vertritt, einzugehen. Es wäre interessant zu fragen, inwieweit der Körper, der ohnehin sterblich ist, ein wesentlicher Bestandteil des Menschen ist. Es hat genügt zu zeigen, daß der irdische Aufenthalt des Menschen nicht als Endziel, sondern nur als Zwischenstation einer langen Reise betrachtet wird.

5. Sind nun solche eschatologischen Vorstellungen vereinbar mit dem christlichen Glauben? Die afrikanischen Religionen lehren, daß es ein Leben nach dem Tod gibt. Dies widerspricht nicht der biblischen Offenbarung. Jesus sagt, er gehe zu seinem Vater, um seinen Jüngern einen Platz vorzubereiten. Sein Vater sei ein Gott der Lebenden und nicht der Toten. So gesehen bestätigt der christliche Glaube das, was die afrikanischen Religionen für selbstverständlich halten.

Die afrikanischen Religionen glauben an die Möglichkeit, mit den Toten in Kontakt zu kommen. Die Ahnen sind auf die Erinnerung und die Opfer der Nachwelt angewiesen. Ihre „seelische“ Stimmung kann sich positiv oder negativ auf das irdische Leben der Nachwelt auswirken. Die Christen glauben ihrerseits an die *communio sanctorum*, die Gemeinschaft der Heiligen. Der Theologe Charles Nyamiti aus Tanzania hat darauf hingewiesen, daß man die erheblichen Unterschiede zwischen der Gemeinschaft mit den Ahnen und der *communio sanctorum* nicht übersehen darf.<sup>11</sup> Ihm ist es wichtig hervorzuheben, daß die *communio sanctorum* keine Stammesgrenze kennt, wobei die Gemeinschaft mit den Ahnen auf die biologische Verwandtschaft beschränkt ist. Die

<sup>10</sup> Vgl. *Mabika Kalanda*, La révélation du Tiakani, Kinshasa 1992.

<sup>11</sup> C. Nyamiti, *Christ as our Ancestor*, Zimbabwe 1984, 127–137.

Befürchtung Nyamitis, daß die Stammesorganisation der Religion die Afrikaner daran hindern kann, Heilige anzuerkennen, die mit ihnen nicht blutsverwandt sind, teile ich nicht. Im zairischen Ritus der Meßfeier werden die Ahnen mit den Heiligen angerufen, ohne daß es die Christen eine große Überwindung kostet. In seinem Theaterstück „La tragédie du roi Christophe“ inszeniert Aimé Césaire eine Messe, die vom Bischof Juan de Dios Gonzales zelebriert wird. Der König Christophe erlaubt sich, der vom Bischof heruntergelesenen Litanei der Heiligen einheimische Namen hinzuzufügen.

Nach der Lehre der Bible Noire hat der Mensch die Möglichkeit, in der Nachwelt weiterzuleben. Alles hängt von seinem sittlichen Verhalten ab. Aber dieser Zyklus ist nicht endlos. Die Bible Noire ist der Ansicht, daß die Ahnen der Reinkarnation müde werden können. Alles zielt darauf ab, daß der Urzustand wiederhergestellt wird. Dann werden die Menschen nicht mehr sterben. Sie werden es auch nicht mehr nötig haben, auf die Erde zurückzukommen. Die biblische Offenbarung ihrerseits lehrt, daß eines Tages der Tod überwunden wird und daß die Menschen die Gottesschau genießen werden. Sie sagt aber nicht, daß die Menschen auf diese Erde zurückkommen können.

Viele Afrikaner sind im christlichen Glauben geboren. Sie streben danach, Afrikaner und Christen zu sein. Sie bejahen ihr Christsein, ohne ihr Afrikanersein verleugnen zu müssen. Wenn man es mit dem afrikanischen Christentum ernst meint, dann soll der religiöse Hintergrund der afrikanischen Kulturen, den ich zu erläutern versucht habe, berücksichtigt werden. Sonst wird alle Mühe vergeblich.

## **Peter Wirtz**

### **Tod als Thema der Rock- und Popmusik**

*Wie geht die „populäre Musik“ mit dem Thema „Tod“ um? Welche dieser fundamentalen Fragen des Menschseins werden in welcher Weise von den verschiedenen Textdichtern und Musikern angesprochen? Kommen auch Themen zur Sprache, die der christlichen*

*Auferstehungshoffnung nahekommen? Der folgende Beitrag beschreibt vor allem am Beispiel von anglo-amerikanischen Gruppen und Personen die Entwicklung dieser Musik und des Zusammenhangs von Jungsein mit dem Todesgedanken. (Die Rockmusik im deutschsprachigen Raum stellt sich als Abbild der englischsprachigen Musik dar.)*

*red*

„Hey, hey, my, my / Rock and Roll can never die“ – 1979 verfaßte der kanadische Songpoet *Neil Young* jene Hymne auf den unsterblichen Rock 'n' Roll, die auch noch fast 20 Jahre später ein Kultlied für junge Generationen ist. Daß zur Bezeichnung der Beständigkeit einer Musikrichtung die Metapher vom Sterben benutzt wird, mag auf den ersten Blick befremden, ist aber nichts Ungewöhnliches; schon 1958 hatte die Gruppe *Danny and the Juniors* einen Hit mit der gleichen Textzeile. Will man verstehen, was Rock 'n' Roll, Todesgedanken und Jungsein miteinander zu tun haben, muß man zurückgehen in die fünfziger Jahre.

### *That'll be the Day when I die*

Der Rock 'n' Roll entsteht in den USA in den Jahren 1954/1955 als bewußtes Gegenkonzept junger Menschen zur vorgefundenen Gesellschafts- und Lebensform. Während die Kultur der Erwachsenen – repräsentiert durch das Nachkriegskino Hollywoods und die Schlagermusik – Traumwelten erschafft, deren sozialpsychologische Funktion darin besteht, romantisierte Fluchtmöglichkeiten aus einer nur schwer erträglichen Wirklichkeit zu schaffen, geht es im Rock 'n' Roll um die alltägliche Realität. Die Reflexion der tatsächlichen Lebensbedingungen junger Menschen bildet den thematischen Schwerpunkt der Texte: Schwierigkeiten in Elternhaus und Schule, Hoffnungen und Enttäuschungen in Liebesbeziehungen, eine unbefriedigende Arbeits- und Ausbildungssituation und die neu entstandene eigene Kultur, die sich am stärksten in Musikformen ausdrückt. Während die Texte der Schlager Schicksalsergebenheit predigen, fordern die Rock 'n' Roll-Texte zum Handeln auf: aus der Märchenprinzessin wird die Frau aus Fleisch und Blut, aus erotischer Schwärmerie sexuelles Verlangen, aus verschwommenen Traumbildern Sinnlichkeit, die sich rieh-